

Linguistisches Kolloquium Romanistik

25. Januar 2016

M. Metzeltin

Das Rumänische im romanischen Kontrast / Româna în contrast
(Berlin, Frank & Timme / Iași, Editura Universității; Auszüge)

Die Nützlichkeit von Klassifikationen

Zur deutlicheren und unterscheidbareren Erfassung der Einheiten einer Gesamtheit kann man versuchen, diese Einheiten aufgrund von Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten in Untergruppen einzuteilen. Die Ähnlichkeiten unter den romanischen Sprachen können mehr oder weniger groß sein: für 'singen' besitzen sie alle einen sehr ähnlichen Infinitiv (rum. *a cânta*, it. *cantare*, fr. *chanter*, kt. sp. pg. *cantar*), für das Pronomen 'niemand' bilden sie trotz lateinischem Material alle verschiedene Wörter (*nimeni*, *nessuno*, *personne*, *ningú*, *nadie*, *ninguém*). Die heute feststellbaren Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten können auf Zufall, auf diastratische Unterschiede, auf die Einwirkung von sogenannten Substraten und Adstraten oder auf politisch-historische Gebilde zurückgehen.

Ähnlichkeitswahrnehmung von Rumänisch und Italienisch

Überlegungen zu den Verwandtschaftsverhältnissen des Rumänischen werden zuerst von den Humanisten des 15. Jahrhunderts vorgebracht (Kramer 1999/2000, 109-124). Der byzantinische Historiker Laónikos Chalkokondýles (ca. 1423-1490) berichtet in seinen *Ἀποδείξεις Ἱστοριῶν* (*Historiarum demonstrationes*), in denen er die Zeit von 1298 bis 1463 erzählt, u.a. von der Sprache der Walachen, die zwar dem Italienischen ähnlich, aber doch unverständlich sei:

„Δᾶκες δὲ χρῶνται φωνῇ παραπλησίᾳ τῇ Ἰταλῶν, διεφθαρμένῃ δὲ ἐς τοσοῦτον καὶ διενεγκοῦσῃ. ὥστε χαλεπῶς ἐπαίειν τοὺς Ἰταλοὺς, ὅτι οὖν ὅτι μὴ τὰς λέξεις διασημειουμένων ἐπιγινώσκειν ὃ τι ἂν λέγοιτο./ Dacorum lingua similis est Itolorum linguae: adeo tamen corrupta et differens ut difficulter Itali queant intelligere, quae istorum verbis pronuntiantur.“ (Patrologia graeca vol. 1599 / II, 40-41)

Ähnlich drückt sich Enea Silvio Piccolomini in seiner *Cosmographia seu Rerum ubique gestarum historia locorumque descriptio* (ca. 1458-1461) aus:

„Valachi genus italicum sunt, qvemadmodum paulòpost referemus, paucos tamen apud Transsylvanos invenies viros exercitatos Hungaricæ linguæ nescios.“ „Ex colonia Romanorum, quæ Dacos coërceret, eo deducta duce qvondam Flacco, à quo Flaccia nuncupata. Exin longo temporis tractu, corrupto vt fit vocabulo, Valachia dicta, & pro Flaccis Valachi appellati. Sermo adhuc genti Romanus est, quamvis magna ex parte mutatus, & homini Italico vix intelligibilis.“ (ed. Helmstadii 1699, Teil Historia de Europa, cap. II De Transsylvania regione, Teutonibus, Siculis & Valachis populis eam incolentibus, p. 228)

Ähnlichkeitszusammenstellungen von F. Diez

In seiner *Grammatik der romanischen Sprachen* (Bonn, ⁴1876-1877, ¹1836-1838) schlug Friedrich Diez eingangs eine geographische Gruppierung der romanischen Sprachen vor, wobei eine intuitive relative Ähnlichkeit unter den Sprachen eine Rolle gespielt haben dürfte:

“Sechs romanische Sprachen ziehen von Seiten grammatischer Eigenthümlichkeit oder litterärischer Bedeutung unsre Aufmerksamkeit auf sich: zwei östliche, die italienische und walachische; zwei südwestliche, die spanische und portugiesische; zwei nordwestliche, die provenzalische und französische.” (I, 3)

“Im Italienischen muß man jedoch einen stärkeren Einfluß des Nominativs zugeben; auch tragen nicht wenige Wörter der dritten den Stempel dieses casus: so *cardo, sarto* (sartor), *lampa* (lampas), *sangue, suora* für *suore* (soror), *tempésta, uomo* (homo), *vespertillo, vieto* (vetus). – Das Walachische stimmt ziemlich mit dem Italienischen zusammen; unläugbare Nominativformen wie *z’ude* (judex), *leu* (leo), *sore* (soror) liegen auch hier vor.” (Zu den Casus, II, 8-9)

Wartburgs Dialektgrenze und deren Übertragung auf Standardsprachen

„Unsere bisherigen Erörterungen erlauben uns, den Versuch einer Abgrenzung einzelner Territorien zu unternehmen, die innerhalb des gesamten, sich allmählich zersetzenden lateinischen Sprachraums eine gewisse Homogenität bewahrt haben.

Die wichtigste Scheide war sicherlich diejenige, welche die Apenninenhalbinsel von Spezia zur Adria hinüber durchquerte. (...) An dieser Scheide häufen sich eine grosse Zahl wichtigster phonetischer und auch morphologischer Züge: nördlich und westlich dieser Scheide wird das auslautende *s* bewahrt, bleibt *-s* als flexionelles Mittel verwendbar (Plural usw.), werden die stimmlosen Verschlusslaute zwischen Vokalen sonorisiert (*sabere, madurus, securus*), wird intervokaliasches *-s-* sonorisiert (*kaza*). Südlich und östlich davon fällt *-s*, wird die Nominaldeklinaton daher völlig umgestaltet, bleiben die genannten Verschlusslaute stimmlos (*sapere, maturu, securu*), bleibt *-s-* stimmlos (*kasa*). So ist diese Scheide die Grenze zweier grosser Blöcke, die einander gegenüberstehen als Westromania und als Ostromania.“ (Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume, in ZRPH LVI (1936), 15)

Standardtypus vs. Variationstypus

(Die Typologisierung von Standardsprachen ist phänomenologisch von der Feststellung von Dia-Kontinuitäten zu unterscheiden)

„Romania orientale et Romania occidentale sont des notions d’histoire, non d’actualité; elles appartiennent à la linguistique diachronique; dans la linguistique synchronique elles perdent leur sens.” (W. Von Wartburg, L’articulation linguistique de la Romania, in A. Badía / A. Griera / F. Udina, VII Congreso Internacional de Lingüística Románica, Tomo II, Barcelona 1955 (1953), 37)

Die standardisierten romanischen Sprachen haben trotz gemeinsamer Ursprünge eine deutliche lexikalische und grammatikalische Eigenständigkeit. Standardsprachen sind jedoch gefilterte Sprachen, in denen stark diastratisch, diatopisch und diachron markierte Formen oder Phänomene eher vermieden werden. Zieht man die diastratischen, diatopischen und diachronen

Varianten mit in Betracht, nuancieren sich die Unterschiede der Standardsprachen untereinander mehr oder weniger stark. Als Beispiel diene die Morphologie des Futurs. Das Rumänische ist die einzige romanische Sprache, die dafür die Bildung <wollen + Infinitiv> (*voi cânta* ‚ich werde singen‘) standardisiert hat. Aber in der welschen Schweiz wird oft *vouloir* als Hilfsverb für das Futur verwendet (cf. *tu veux tomber* für *tu tomberas*, LRL Art. 333 c), §3.). Ähnliches findet man in norditalienischen Dialekten: „Alcuni dialetti del Piemonte settentrionale e del Canton Ticino usano in senso di futuro la perifrasi volo+infinito, cf. il ticinese *al völ mandà* ‚lo manderò‘ (AIS, 11), ossolasco (Val d’Antrona) *al vé mandà* (ibid.), ticinese *a vöi be mia dormí*, Antrona *a m vé mi pò durmí* ‚non dormirò‘ (AIS, 65), *ai vé pé vònd admañ* ‚le venderò domani (1146), *a véi fá* ‚farò‘ (Nicolet, 79).“ (Rohlf, §592). Ansätze zu einer derartigen Bildung hat es auch im Altfranzösischen (cf. Chrétien de Troyes, *Perceval* 2033-2033: „Un coutel tot de fin acier, / Que me volrai el cuer fichier“ ‚ein Messer aus reinem Stahl, das will / werde ich mir ins Herz stoßen‘; cf. auch Nyrop 1903, §6) und im Altaragonesischen (cf. „quando la casa se muestre que quiere cayer“, Tilander 1956, 61) gegeben.

Systemisch inkonsistenten Ähnlichkeiten zwischen Rumänisch und Italienisch

Geht man von den heutigen Standardsprachen aus, scheinen das Rumänische und das Italienische eine Reihe Ähnlichkeiten aufzuweisen, die in den übrigen romanischen Sprachen nicht oder nur in Ansätzen vorhanden sind:

- Behandlung von intervokalischen *p, t, k* vor *a, o, u*

Im Rumänischen und Italienischen als stimmlose Verschlusslaute bewahrt, in den übrigen Sprachen weiter eventuell bis zum Schwund entwickelt: RIPA / RIPARIA > rum. *râpă*, it. *ripa* / *riva*, fr. *rive*, kat. *riba*, sp. *riba* / *ribera*, pg. *riba* / *ribeira*; ROTA > *roată*, *ruota*, *roue*, *roda*, *rueda*, *roda*; DICO > *zic*, *dico*, *je dis* (afr. *di*), *dic* (< *digo), *digo*, *digo*

Wie Rohlf, §194, 199, 205 für das Italienische zeigt, ist aber diese Verteilung nicht durchgehend. Intervokalische *p/t/k* sind zudem im Aragonesischen und im Bearnesischen erhalten (cf. arag. LUPUM > *lopo*, BATAULUM > *batajo*, UMBILICUM > *melico*, LRL 360.5.10 und Menéndez Pidal 1950, §46.3).

- Behandlung von anlautendem *s-* vor Konsonant (*s complicata* oder *impura*)

Im Gegensatz zum Rumänischen und zum Italienischen verlangen die übrigen romanischen Sprachen vor anlautendem *s* vor Konsonanten einen Stützvokal (*stea*, *stella*, *étoile* < afr. *esteile*, *estrella*, *estrella*, *estrela*). Die Hinzufügung eines prothetischen Vokals am Wortanlaut hängt mit der heterosyllabischen Silbenstruktur im Wortfluss zusammen (Sampson 2010, 233). Nicht zufällig hält sich das prothetische *i-* im Italienischen nach Wörtern, die auf Konsonant enden, um eine traditionell unübliche Konsonantenfolge zu vermeiden, auch wenn es heute im Rückzug ist (*con isconto* / *con sconto*, *per isbaglio* / *per sbaglio*, *in Isvizzera* / *in Svizzera*; Serianni 1988, I.71.; Rohlf, § 187).

- Realisierung des nominalen und pronominalen Pluralmorphems

Während sich im Rumänischen und im Italienischen die maskulinen Nominativformen auf *-i* durchsetzen (*lupi*, *noi*; *lupi noi*), werden in den übrigen romanischen Sprachen die Akkusativformen auf *-s* (bündnerrom. *lufs*, *nus*; sard. *lupos*, *nóis*; fr. *loups*, *nous*; kat. *llops*, *nosaltres*; sp. *lobos*, *nosotros*; pg. *lobos*, *nós*) verallgemeinert.

Die Nominativformen dürften sich in beiden Sprachen unabhängig voneinander durchgesetzt haben wegen des frühen Schwunds von *-s* und dementsprechend des Zusammenfalls von Akkusativ Plural und Singular (cf. 9.3.).

- Realisierung des Endungsmorphems der 2. Person Singular

Im Rumänischen und im Italienischen setzt sich in den verschiedenen Konjugationen als Endungsmorphem *-i*, in den übrigen Sprachen das Endungsmorphem *-s* durch (*cânți, canti, tu chantes, cantes, cantas, cantas*).

Das Endungsmorphem *-i* dürfte eine analoge Übertragung aus der 4. Konjugation gewesen sein (*dormi* < DORMIS, cf. Rohlfs §528) und dürfte mit dem Schwund von *-s* in Zusammenhang stehen.

- Realisierung der 2. Person Singular des negativen Imperativs

Im Gegensatz zu den anderen romanischen Sprachen wird im Rumänischen und im Italienischen für den negierten Imperativ der 2. Person Singular der Infinitiv verwendet (*nu cânta, non cantare vs. ne chante pas, no cantis, no cantes, não cantes*).

Der Gebrauch des Infinitivs für den singulären negativen Imperativ besteht auch im Engadinischen (*nu chantar!*, cf. LRL 226, 3.3.3.1) und bestand im Altfranzösischen (Sneyders de Vogel 1927, §202,b, z.B. „Dames Deus pedre, n'en laisser honir France“) und im Altprovenzalischen (Schulz-Gora 1906, § 185, z.B. „dels autres frugz mania, mas non maniar d'aquest“).

- Der unpersönliche Ausdruck des Vorhandenseins

Während man im Rumänischen und im Italienischen für den unpersönlichen Ausdruck des Vorhandenseins das Verb SEIN verwendet, wird in den übrigen romanischen Sprache das Verb HABEN gebraucht (*este multă lume, c'è molta gente, il y a beaucoup de monde, hi ha molta gent, hay mucha gente, há muita gente*). Allerdings besteht im Italienischen auch die Konstruktion *vi ha* und im Französischen, *il était une fois*.

Andere Ähnlichkeiten sind zufällige ähnliche Ergebnisse verschiedenen Ursprungs, so die betonten Akkusativformen der Personalpronomina rum. *mine / tine* (analog zu *cine* < QUEM, cf. Rothe §157) und ait. *mene / tene / sene* (mit paragogischem *-ne*, cf. Rohlfs §336). Auch die Parallelität der wertenden Präfixe it. *stra-* / rum. *stră-* (< EXTRA), im Italienischen sehr produktiv (*strafare, strapagare, strapieno, stravecchio*; Rohlfs §1013), im Rumänischen kaum produktiv (*străbun, strănepot, a străluci*) dürfte eine zufällige Koinzidenz sein.

Es ist schwierig, eine erklärende Korrelation für diese Phänomene der rumänischen und der italienischen Standardsprache zu finden. Die Substrate, Adstrate und Superstrate in Dacien und in Italien waren sehr verschieden. Rumänien und Mittel- und Unteritalien haben nie eine politische Einheit gebildet. Wartburg hat in den dreißiger Jahren des 20. Jh. eine soziologische Erklärung („die sozialen Unterschiede zwischen den Übermittlern der lateinischen Sprache“, Wartburg 1936, 47). Diese Kolonistenwanderung könnte im besten Falle die Ähnlichkeit des Verstummens des Endungs-*s* und die folgende Präferenz für die nominativischen Pluralformen anstatt der akkusativischen erklären, kaum aber die weiteren Merkmale, die auch sprachsystemisch nicht korrelieren. Bricht man allerdings die phonetischen Merkmale sprachgeographisch herunter, kommt man zur sogenannten Linie La Spezia – Rimini, zu einem Streifen, der ungefähr von La Spezia bis Rimini am mittleren Appenninengang läuft, an dem man ein Bündel von verschiedenen Isoglossen feststellen, die schon eher mit

Substrateinwirkungen erklärbar sein könnten (Tagliavini 1972, § 68). Als Merkmale kämen u.a. hinzu Bewahrung / Degeminierung der Geminaten (*spalla* vs. *spala*; Degeminierung auch rumänisch: *cale* < CALLEM) oder Bewahrung / Schwund von *-e* (*sale* vs. *sal*; Bewahrung auch rumänisch: *sare*).

Die vermeintliche Ähnlichkeit zwischen Rumänisch und Italienisch dürfte auf die auditiv deutliche Wahrnehmung der intervokalischen stimmlosen Verschlusslaute *p/t/k* und auf den Schwund von *-s* und dementsprechend die Bewahrung von Nominativformen zurückgehen. Die 6 Merkmale sind im Sprachsystem verstreut, die Substrate sind auf dem Balkan und in Italien sehr verschieden, es gibt auch keine Korrelierung zwischen politischen Einheiten auf dem Balkan und Italien. Die sogenannte Linie La Spezia – Rimini als Grundlage für eine Einteilung der romanischen Standardsprachen in Ostromania und Westromania erweist sich somit als inkonsistente Erfindung. Auf die Fragwürdigkeit dieser Einteilung hatte schon Mario Pei 1949 (Pei 1949, 135) hingewiesen.

Divergierende Idiosynkrasie

Für das Selbstbewusstsein einer Gruppe kann es von Bedeutung sein, dass sie sprachlich-kulturelle Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten hervorhebt. Trotz aller Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit dürfte es aber noch bedeutender sein, dass die Gruppe das Selbstbewusstsein hegt, eine deutlich eigene Sprache, eine idiosynkratische Sprache zu besitzen. Im Falle des Rumänischen gehören zu dessen Idiosynkrasie die vielen divergierenden Entwicklungen gegenüber den übrigen romanischen Standardsprachen, und dies unabhängig davon, wie diese Divergenzen historisch zu erklären sind.

Ein systematischer Vergleich der heutigen Divergenzen zwischen den Sprachen der unterbrochenen Ostromania und der nicht unterbrochenen Westromania steht noch aus. Eine einschlägige Aufarbeitung wird u.a. folgende evidente morphosyntaktische Divergenzen enthalten (es folgt eine Liste von 43 solchen Divergenzen, cf. auch die Liste in Gauger 1996, 8-16, wie z.B.:

- *Nominales Genus*

Während in den übrigen romanischen Sprachen die Substantive entweder nur maskulin (it. *il lupo* / *i lupi*, fr. *le loup affamé* / *les loups affamés*) oder nur feminin (it. *la casa* / *le case*, fr. *une grande maison* / *de grandes maisons*) sein können, gibt es im Rumänischen eine sehr produktive Mischklasse (Ambigene: Singular maskulin / Plural feminin: *timpul* / *timpurile*). Vereinzelt Beispiele einer solchen Mischklasse finden sich regressiv noch im heutigen Italienisch (*il braccio* / *le braccia*.)

Diese Aufstellung von Divergenzen zeigt, dass das Rumänische durch seine dynamische Idiosynkrasie markant von den westromanischen Sprachen abdriftet. Diese Abhebung gilt vor allem für die standardisierten Formen der verschiedenen romanischen Sprachen. Diatopisch und diachron lassen sich sowohl weitere Konvergenzen als auch Divergenzen feststellen.

Unterbrochene Romania

Die Fortsetzer des Lateins bilden heute von Galizien in Nordwestspanien über Frankreich bis nach Istrien ein Kontinuum. Das alte Kontinuum bis nach Moesien und Dakien ist heute durch nicht romanische Sprachen in Slowenien, Kroatien, Ungarn und Serbien unterbrochen. Die Unterbrechung geht auf die Zeit der Völkerwanderungen und die Landnahme durch nichtromanische Volksgruppen (5.-10. Jh.) zurück.

Auf diesem geschichtlichen Hintergrund kann man folgende Faktoren feststellen, die zu einem deutlichen Abstand des Rumänischen in Bezug auf die Entwicklung der westromanischen Standardsprachen geführt haben dürften:

- lang andauernde Bevölkerungsbewegungen
- un stabile Sesshaftigkeit
- kein geographischer Kontakt mit anderen romanischen Sprachen
- sehr verschiedene Adstrate (Bulgarisch, Albanisch, Serbisch, Ruthenisch, Polnisch, Ungarisch)
- Symbiosen mit den Slawen
- keine oder späte Staatsbildungen
- spätes Sprachbewusstsein
- späte Schriftkultur
- Latein ist nicht mehr Leitsprache
- Kirchenslawisch oder Griechisch als Leitsprachen der Kirche und der Verwaltung
- späte "Reromanisierung"

Wir können so feststellen, dass die Rumänen, auf lateinisch-romanischem Material aufbauend und Anregungen von Adstraten und verschiedenen Leitsprachen aufgreifend und integrierend, ihre Sprache im ständigen Wechsel von Bewahrung und Innovierung auf andersartigen Wegen entwickeln als die "Westromanen". Dies dürfte zum befremdenden Eindruck führen, den Romanisten erhalten, die ihren Blick an den westromanischen Sprachen geschult haben. In seiner *Grammaire comparée de langues de l'Europe latine* (1821, LXI) stellt François Raynouard beim Vergleich des ‚Westromanischen‘ mit dem Walachischen fest, dass „Les rapports sont intimes, les dissemblances sont extrêmes“. Matteo Bartoli spricht von "la spiccata individualità della lingua romena" (Bartoli 1928, 20). Tagliavini (⁶1972 (1949); §64, p. 374) meint: "Ma ciò che contribuisce a dare al Rumeno un aspetto particolare, un'individualità tutta sua, è il diverso carattere degli influssi di adstrato e superstrato". Gauger meint feststellen zu können, dass "le roumain est donc – conclusion peu surprenante – une langue romane excentrique, plus encore que le français" (Gauger 1995, 16-17). Krefeld (2002, 65-82) präsentiert das Rumänische als "mit 'Abstand' ein Unikum". Und wieder Bossong schreibt (2008, 247): "Das Rumänische ist der „Exot“ unter den romanischen Sprachen."

Ein Beispiel rumänischer Idiosynkrasie: Die Entstehung ambigener Substantive

Wegen des Verlustes der Deklinationen werden die Substantive in den romanischen Sprachen nicht mehr nach Deklinationstypen wie im Latein, sondern nach ihrem Genus (Maskulina und Feminina) klassifiziert. Die Neutra wurden in der Regel an die Maskulina (ausgehend von der Singularform: z.B. *vinum* > it. *il vino*, pg. *o vinho*) oder an die Feminina (ausgehend von der Pluralform: *folia* > it. *la foglia*, pg. *a folha*) angeglichen, daher die neuen Plurale *i vini / osinhos*, *le foglie / as folhas*.

Für die Pluralbildung sind im Portugiesischen, Spanischen und Französischen die lateinischen Akkusativformen auf *-s* grundsätzlich verallgemeinert worden. Das Altfranzösische und das Altokzitanische hatten nach dem reduzierten Muster der zweiten Deklination vor allem für die Maskulina einen Zweikasussystem mit einem Nominativ als *cas sujet* und einem Akkusativ als *cas régime* (*li mur / les murs*), das aber ab dem 12. Jahrhundert zugunsten der Akkusativformen aufgegeben wird. Fortsetzer lateinischer Neutra auf *-a* fehlen ganz im Portugiesischen, Spanischen und Katalanischen. Sie haben spärliche Reste in den ältesten okzitanischen (cf. die Plurale *charra* < *carra*, *paira* < *paria*; Grafström 1968, §12) und französischen Texten (cf. die Plurale *aumaille* < *animalia*, *brace* < *brachia*, *carre* < *carra*, *membre* < *membra*, *milie* < *milia*, *paire* < *paria*, *vitaille* < *victualia*; *la brace* ‚die zwei Arme‘ in der *Chanson de Roland*) hinterlassen. Regelmäßige Plurale auf *-a* wären in diesen Sprachen im System der Substantive systemwidrig gewesen.

Im Rumänischen und im Italienischen dürften die maskuline Nominativform der zweiten Deklination (*muri*), die feminine Nominativform der ersten Deklination (*casae*) und die neutrale Pluralform der zweiten und dritten Deklination (*brachia*, *tempora*) in einer ersten Phase verallgemeinert worden sein. Dadurch korreliert die Pluralbildung mindestens teilweise mit dem Genus. Dass sich die Nominativformen auf verschiedene Vokale anstatt der Akkusativformen auf *-s* wie im Französischen, Spanischen und Portugiesischen durchgesetzt haben, könnte mit einem frühen Schwund von auslautendem *-s* zusammenhängen, wodurch Plural und Singular zusammengefallen wären (*casas* > *casa*, *muros* > *muro*); in toskanischen Mundarten hat Rohlf's (§363) tatsächlich Formen wie *la kapra* für Singular und Plural feststellen können. In einigen Fällen wurden so die typischen Singular- (*-u-*) und Pluralendungen (*-a*, *-ora*) beibehalten. Auf diese Weise ist eine Mischklasse entstanden (maskuline Singularform / feminine Pluralform), die dazugehörigen Substantive werden in der rumänischen Grammatikographie *substantive neutre* oder *ambigene* genannt, Ledgeway (2009, §4.4.1.) nennt sie *nomi ambigeneri*.

In beiden Sprachen ist eine gewisse Prädominanz der maskulinen Endung *-i* zu beobachten, die vor allem im Rumänischen auch bei den Feminina eindringt. Das Rumänische hat die lateinischen Neutra gut als Ambigene integriert, indem sie mit dem pluralen Femininartikel verbunden wurden, zugleich die nominalen Endungen den üblichen Endungen auf *-e* und *-i* adaptiert wurden (*brachia* nicht > **brață*, sondern *brațe*, *tempora* > *time* > *time*; cf. Frâncu 2009, 33-34). Das Italienische hat im Gegensatz zum Rumänischen das neutrale *-a* bewahrt, aber mit femininen Determinantien verbunden, was zu einer störenden Asymmetrie geführt hat (*le braccia*) und zum Abbau der Ambigenen beigetragen haben dürfte.

Im frühen Mittelalter war die Endung *-ora* in Norditalien und Tuschien noch so markant, dass sie auch auf Maskulina und auf Neutra der zweiten und vierten Deklination übertragen worden ist (*fundora, campora, cibora, colphora, fundora, tectora, lacora, portora* usw.), die dann ihrerseits wieder feminisiert worden sind (*camporas, fundoras, rivoras, tectoras*; cf. Funcke 1938, 22; Rohlfs § 370; Zamboni 1998, §4.3.). Alt sind sie auch im Neapolitanischen (cf. Ledgeway 2009, §4.4.1.: *le autre bangnora* usw.). Im Italienischen ist die Mischklasse jedoch rückläufig: *il castello/le castella*, heute *i castelli, il dito/le dita*, aber *uno dei diti* (partitiv), *i diti pollici* (Plural der einzelnen Finger). In seinem Werk *Prose della volgar lingua* aus dem Jahre 1525 gibt Piero Bembo noch folgende Beispiele für den Gebrauch einer früher weiter verbreiteten Pluralform auf *-ora*, die an das rumänische System erinnert: „Gli antichi Toscani un altro fine ancora nel numero del più, in segno del loro neutro, assai sovente usarono nelle prose e alcuna volta nel verso; sì come sono *Arcora Ortora Luògora Bòrgora Gràdora Pratora* e altri“. Der Neapolitaner Basilio Puoti zitiert in seinen *Regole elementari della lingua italiana* (1833) die Formen *carra, castella, coltella, comandamenta, digiuna, fossa, fusa, gomita, mulina, peccata, polpastrella, poma, telaia, vasellamenta*). Die süditalienischen Varietäten kennen bis heute diese Mischklasse mit Pluralformen auf *-a* oder *-ora / -ura* (cf. Ledgeway 2009, 4.4.1.2.: *'o grado / le grada* ‚Leiter‘), auch wenn sie auch hier rückläufig und durch paradigmatische Analogien ersetzt werden (neapolitanisch *le castella > le castelle*, cf. Ledgeway 2009, 4.4.1.2.; sizilianisch *tettura > li tetta > li tetti*, cf. Ruffino 2002, 56).

Im Rumänischen ist dieses Mischsystem (Singular maskulin und Plural feminin auf *-e, -uri* oder *-i* (*firul* ‚der Faden‘, Maskulinum vs. *firele* ‚die Fäden‘, Femininum; *degetul/degetele* ‚der Finger‘; *timpul/timpurile* ‚die Zeit‘; *trenul/trenurile* ‚der Zug‘; *exercițiul/exercițiile* ‚die Übung‘) mit den konsequenten morphosyntaktischen Übereinstimmungen der Adjektive (Singular maskulin: *vinul nostru, satul frumos*, Plural feminin: *vinurile noastre, satele frumoase*) dagegen stark verbreitet (Frâncu 2009, 33-35). Zu dieser Klasse gehören aber keine Substantive, die Lebewesen bezeichnen. In sie werden häufig die Neologismen integriert, so die Gallizismen *avion / avioane, creion / creioane, tren / trenuri*, die Germanismen *ghips / ghipsuri, rucsac / rucsacuri* (neben *rucsaci*) und die Anglizismen *meci / meciuri, miting / mitinguri, mixer / mixere*. Im Gegensatz zu den westromanischen Sprachen aktiviert also das Rumänische eine lateinisch latente Pluralform und entfaltet sie derart, dass im Nominalsystem drei deutliche Genusklassen zu unterscheiden sind.

Latinität, Balkanität oder Idiosynkrasie?

(Schärfeverlust der romanischen Konturen)

(Adstrate West: immer Präsenz des Lateinischen und auch romanische)

(Adstrate Ost: Präsenz des Kirchenslawischen und immer nicht romanischer Sprachen)

Die besondere Stellung des Rumänischen zwischen der Westromania und der Balcania können wir mit noch mit einem weiteren Beispiel hervorheben. Das Italienische, das Rumänische und das Albanische kennen die nominale Klasse der Ambigenen. Im Italienischen ist diese Klasse stark regressiv (cf. 9.3.). Das Gleiche gilt für das Albanische. Fulvio Cordignano lieferte noch folgende Beschreibung:

“Tutti i nomi maschili che al plurale escono in *e, et*, diventano, in questo numero, femminili. *Kujtim, -i* (m.), ricordo; *kujtime, -t* (f.), i ricordi; *Mal, -i* (m.), il monte; *male, -t* (f.), le montagne; *ulluk, -u* (m.), la grondaia; *ulluqe, -t* (f.), le grondaie;” (Cordignano 1931, 18)

Vierzig Jahre später muss Francesco Solano feststellen:

“Il neutro, benché ancor vivo in una vasta area della lingua parlata, sia in Albania che nelle comunità albanesi dimoranti fuori del territorio nazionale, è quasi in disuso nella lingua scritta odierna e va rapidamente scomparendo anche dalla lingua parlata. Esso viene sostituito col maschile o con il femminile.” (Solano 1972, 9)

Die Beschreibung der Neutra könnte auch für die rumänischen Ambigenen passen:

“Il neutro in albanese, in genere, indica materia o, meglio, “massa di materia” e nozioni astratte. Esempi di nomi neutri: *ujë* “acqua”, *grurë* “grano”, *mish* “carne”, ecc. I participi e gli aggettivi sostantivati indicanti una astrazione o un’azione sono ugualmente neutri: *të ardhurit* “la venuta, l’azione di venire”; *të ngrënë* “il mangiare” ma anche “il cibo; *të mirët* “il bene, ciò che è buono”.” (Solano 1972, 10)

Aber nur das Rumänische hat die Klasse der Ambigenen voll entwickelt.

Wie sinnvoll ist es, aufgrund eines einzigen grammatischen Merkmals eine Kerngruppe von Sprachen zu „stiften“, hier aufgrund der „Ambigenität“ das Rumänische mit dem Italienischen und dem Albanischen, dort aufgrund des postponierten bestimmten Artikels das Rumänische mit dem Bulgarischen und dem Albanischen? (Solta 1980, 7). Für die sprachtypologische Betrachtung des Rumänischen sind zwar seine Affinitäten zum Westromanischen und zu den Balkansprachen als Grundlage zu verwenden, aber eigentlich interessant ist das Unähnliche in der Ähnlichkeit.

O limbă de sine stătătoare

In der vorliegenden Studie geht es nicht um Sprachgeschichte in Funktion von Ethnogenese, um die Interpretation von sprachlichen Phänomenen im Dienste einer historischen Identitätssuche. Es geht auch nicht um den Versuch, das Rumänische einer bestimmten Sprachengruppe zuzuweisen, denn, wie schon Emil Petrovici bezüglich des sogenannten Balkansprachbunds betont:

“Întocmai ca în cazul limbilor înrudite genetic, la fel și în acela al limbilor contigue neînrudite, prezentînd numeroase afinități structurale, formînd așa-zise uniuni lingvistice, se insistă mai ales asupra trăsăturilor comune acestor limbi neținîndu-se adeseori îndeajuns cont de divergențele care le îndepărtează unele de altele. În felul acesta se prezintă o imagine deformată a grupurilor respective, dîndu-se o importanță exagerată trăsăturilor comune.” (Petrovici 1967, 5)

Es geht hier um die Eigenarten, wie eine bestimmte Sprache, in unserem Fall das Rumänische, im Kontrast mit nah verwandten Sprachen für den Ausdruck der elementaren kognitiven und pragmatischen Notwendigkeiten der Kommunikation (Kahl / Metzeltin 2015, 24-29) eigene Lösungen findet, aufgrund von verschiedenen Materialien eine sehr eigenständige Morphosyntax entwickelt hat.

Die Untersuchung ist keine historische, sondern eine sprachtypologische. Durch einen innerromanischen typologischen Vergleich sollen die Besonderheiten des Rumänischen als heutiger Standardsprache dargestellt werden. Es geht nicht um die Latinität / Romanität oder die Balkanität des Rumänischen, sondern um die Eruierung seiner kreativen Idiosynkrasie, der besonderen, sich von anderen Sprachen unterscheidenden morphologischen und syntaktischen Konstrukte zum Ausdruck von Denkstrukturen und pragmatischen Strategien. Wie der damalige rumänische Außenminister Mihail Kogălniceanu am 9. Mai 1877 im Parlament deklarieren konnte: „suntem națiune de sine stătătoare”, soll hier gezeigt werden, dass das Rumänische unabhängig von der Herkunft seiner Materialien wie jede Hochsprache eine “limbă de sine stătătoare” ist (Metzeltin 2002, 140-141).